

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen  
**Herausgeber:** Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft  
**Band:** - (1931)

**Artikel:** Örtliche Neckereien im Thurgau  
**Autor:** Schmid, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092113>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Oertliche Neckereien im Thurgau.

Von Dr. E. Schmid.

Wie in unsern alemannischen Nachbargebieten, so finden sich auch im Thurgau seit alters her mancherlei Ortsneckereien. Bei dem stark entwickelten Gemeinschaftsgefühl innerhalb eines Dorfes will der Einzelne nicht auffallen. Er ist vielmehr bestrebt, sich dem Ganzen einzufügen. Tut er das nicht, so wird er gar oft den Spott des Dorfes auf sich lenken, mitunter selbst boshafte Verachtung hervorrufen.

Nirgends mehr als in Weilern, Dörfern und Kleinstädten ist man dem Urteil der Nachbarn ausgesetzt. Alles wird bekrittelt: Das Haus, die Wohnung, die Kleider, die Menschen und Tiere, kurz alles, was da kreucht und fleucht. Die Kritik lust steckt uns Menschen nun einmal in den Gliedern, dem Dorfbewohner wie dem Städler, der Gattung Thurgauer nicht mehr und nicht minder als den biedern Miteidgenossen oder den Schwaben ennet dem Rhein und dem See. Solch kritischer Sinn hat zweifellos seine Licht- und Schattenseiten. Er verhindert mitunter Schlechtes, Ungesundes und mancherlei Auswüchse, aber er schürt ebenso sehr Spott und Haß.

Schon als kleine Bengel haben wir von den Bewohnern anderer Dörfer deren Uebennamen gekannt und mehr als nötig angewendet. Das endete ab und zu mit einer heftigen Prügelei zwischen den Jungen verschiedener Dörfer. Ja, wir im obern Thurgau behandelten uns oft nahezu wie feindliche Indianerstämme. Kaum war Schulschluß, so fielen wir wie eine Meute junger Hunde übereinander her, schlugen, kratzten und prügelten uns, daß es nur so eine Art hatte. Blieben wir Sieger, so steigerte sich entsprechend unser Wertbewußtsein. Unterlagen wir, so sannten wir auf Rache, hielten Kriegsrat und machten tags darauf die erlittene Schlappe womöglich wett. — Hatten wir in einem „feindlichen“ Nachbardorfe eine dringende Besorgung, so ging man zu zweit, dritt und mehr, mit Stock und Hund — oder mit einem Erwachsenen.

Hinterher freut man sich über jene tollen Jugendstreiche als ein Stücklein Poesie, das eng mit der heimatlichen Scholle verwachsen ist.

Fühlen und denken schon die Jungen für ihr Heimatdorf, so nicht weniger die Alten. Beim Bau von Bahnen und Straßen, bei Flußkorrekturen, Güterzusammenlegungen und vielen andern gemeinsam zu lösenden Aufgaben tritt stets noch kräftig der Sonderwille der

einzelnen Ortschaften in Erscheinung. Welches Dorf wüßte nicht von solchen Dingen und dem Neid und der Bosheit seiner Nachbarn zu erzählen! Just in Zeiten von Streit bemerkt man kritisch die Eigenarten und Gewohnheiten des Nachbardorfes. Selbst in den nebensächlichsten Dingen nimmt man Unterschiede wahr. Manche Beobachtungen verlocken dazu, sich über andere lustig zu machen. Derart entwickeln sich dann besonders gerne die Ortsneckereien, denen wir auch im Thurgau landauf und landab begegnen. Weil diese Namen volkskundlich von Interesse sind und weil sie sich durch Zuwanderung fremder Elemente mehr und mehr verlieren, seien sie hier, soweit sie noch zu bekommen waren, einmal niedergelegt.

Der trockenen Wesensart des Thurgauers ist es wohl zuzuschreiben, daß unsere Ortsneckereien im Gegensatz zu Süddeutschland selten in Versform auftreten. Dahin zählen folgende Necksprüche:

Ammerswil und Hemmerswil,  
schlönt de nand mit Besestil.

Basedinger Ratze,  
Schlattinger Chatze.

Oder auch:

Die Schlatter sind Katzen,  
die Basedinger Ratzen,  
die Schlattinger Hirschbäuche,  
die Dießenhofer „Blöterler“.

Gelegentlich hört man auch:

Basedinger Ratze  
rited uf de Chatze.

In Steckborn spottete man früher über die Berlinger:

Berlinger, Gizzlispringer,  
fanget jungi Chröttli,  
wicklets inne Tüechli  
und fressets wiene Chüechli.

In Arbon gab es früher Krautmärkte. Daher der Vers:

St. Galle ischt e schöni Stadt,  
Rorschach ischt de Hoffertsplatz,  
Horn ischt de Chropf,  
Steinach ischt de Topf,  
Arbe ischt de Chrutchöbel,  
Und Romishorn de Deckel dröber.

Ein anderer Spruch, der ähnlich auch anderswo vorkommt, lautet:

Wängi ischt e großi Stadt,  
Heitersche en Bettelsack,  
Wittewil en Lürechübel,  
Weiere de Deckel drüber.

Von den Bottighofern hörte ich:

Bottighofer Schnattere  
Hanged a de Gattere  
Hanged a de Tüfelsbrugg  
Wo de Tüfel abejuggt.

Ironisch heißt es auch:

Hagenwil und Wartewil  
hocket de nand uf d' Besestil,  
Hagenwil und Rohre  
hocket de nand uf d' Ohre.

Zum Vergleich seien einige Sprüche aus dem beachbarten Süddeutschland angeführt.

*Fehrle*, der bekannte deutsche Volkskundler, fand in Rötenbach bei Stuttgart folgende Verulkung der Stuttgarter:

Weißt du nicht, wo Stuttgart liegt?  
Stuttgart liegt im Tale,  
wo die schönen Mädchen sind,  
aber ganz brutale.  
Kröpf und Bückel haben sie  
wie die Pomeranzen,  
schmieren sie mit Eiergelb,  
daß sie besser glanzen.  
Gang mer e weg mit Sammetschüeli,  
gang mer e weg mit Bändele,  
Buremaidle sind mer lieber  
als so Kaffeplemperle.

Den Nenzingern bei Stockach sagt man boshaft nach:

D' Nenzinger Buebe heant Lederhose a  
mit Milch überabe und Charesalb dra.

Von einer andern badischen Gegend heißt es:

Wer in Schwetzingen nicht geutzt,  
in Plankstadt nicht gedutzt,  
in Epele nicht verschlage,  
der kann vo Glück sage.

Sehr verbreitet sind im Thurgau Uebnernamen, deren Bezeichnungen dem Tierreich entnommen sind. — So heißen die Ellighauser „Fröschen“, ebenso die Einwohner von Buch bei Iselisberg und die Nußbaumer, während die Ettenhauser das Attribut „Fröschebei“ erhielten. Nicht sonderlich schmeichelhaft klingt der Ausdruck „Chrotte“ für die Bucher und „Schuderäuel“ (Uhu) für die Uerschhauser. Zur See- und Sumpfggend von Nußbaumen paßt der Uebername „Störch“ für die Hüttwiler gar nicht schlecht. Offenbar beruhen die letztern Necknamen auf gewissen Naturvergleichen oder Natur-

beobachtungen. Ein anderer Zusammenhang mag kaum bestehen. Daß die Störche in Hüttwilen in irgend einer andern Weise stärker verpflichtet seien als im übrigen Thurgau, ist nicht im geringsten erwiesen. Daß die Landschlachter in „Seemücken“ umgetauft wurden, beruht wohl auf tiergeographischer Beobachtung. Nicht weniger die Bezeichnung „Schnogge“ für die Gottlieber. Daß dieser Name für jene grundbraven Bewohner irgend einen boshaften Beigeschmack aufweise, scheint völlig ausgeschlossen. „Wespeli“ spöttelt man über die Altnauer, was bei deren äußerst friedlichem Wesen ebensowenig eine Anzüglichkeit bedeuten kann. Noch viel weniger buchstäblich darf der Ausdruck „Stiere“ für die Lommiser oder der nicht weniger grobe Name „Esel“ für die Berlinger genommen werden. Die rechtschaffenen Berlinger hätten allen Grund, sich für eine derartige Degradation zu bedanken, zumal sich ihre Intelligenz mit der aller übrigen Thurgauer sehr wohl messen darf. Die vielen Berlinger Witze liefern durchaus keinen stichhaltigen Gegenbeweis. Irgend ein Ort in Thurgaus Gauen mußte herhalten und den Spott der Nachbarn auf sich nehmen. Was hören übrigens die Mörschwiler im Kanton St. Gallen und was dulden die Thurgauer und Berner zusammen im lieben Schweizerland!

Für die Müllheimer hört man „Elefanten“, für die Salensteiner „Araber“, die Mannenbacher „Sudacher“, für die Dießenhofer „Blötterler“ (angeblich wegen ihrer einstigen Geldbeutel aus Schweinsblasen), für die Fruthwiler „Dreizehner“ (weil der Nachtwächter einst dreizehn statt ein Uhr gerufen haben soll).

Die Wittenwiler sind „Sägefieler“, die Lommiser „Räbeschwänz“, die Thundorfer „Beiner“ (arme Leute), die Stettfurter „Suhamme“, die Oberneunformer „Schmalzhäfe“, die Zihlschlachter „Rappeschnapper“, die Bettwieser „Achlesaue“, die Gündelhardter und Egelschofer sind „Maienkäfer“, die Kurzrickenbacher „Seemücken“.

Daß der Uebername „Binätschler“ für die Ottenberger, „Chrutbuebe“ für die Bewohner von Mettlen mit einstiger Beschäftigung zusammenhängen mag, ist wohl denkbar. — Nicht schlecht gewählt sind die Ausdrücke „Tanzäpfler“ für die Fischinger, „Albere“ für die Felbener und „Achlemanne“ für die Tägerwiler; fraglicher schon ist die Bezeichnung der Neuwiler mit dem Namen „Hümpelestöck“. Woher aber tragen die Aadorfer den Necknamen „Schmalzhäfe“, die Guntershauser die Bezeichnung „Chümmisäck“, die Trüttlikoner den Spottnamen „Goldchrätte“, die Schlatter den Ruf „Hirschbäuche“? Warum sind die Güttinger „Schnegge“, die Uttwiler „Milchbengel“, die Keßwiler „Kiesbuben“, die von Weiern die „Guggocher“, die Lippoltswiler „Zapfenlöcher“ und die biedern Egnacher gar „Welsche“?

Daß die Dingenharter als „Schwaben“, die Lustdorfer als „Türken“ und die Thundorfer als „Russen“ verulkt werden, hat nichts Besonderes an sich.

Bei einigen wenigen Orten haben wir zwei und mehr Uebertiteln. Für die Hugelshofer hört man „Chäsbitse“ (nach der ursprünglichen Kirchturmform) und „Schnapsguttere“. Die von Wäldi heißen „Retich“ und dazu noch etwas Boshafte, das mit Holz zu tun hat und von dem der Verfasser dieser Zeilen ganz sicher weiß, daß es nicht wahr ist. Für die Scherzinger hörte ich „Kaffibeggeler“, „Beggel-springer“ und — „Holländer“, für die Bewohner von Hugelshofen, Neuwilen und Umgebung den Ausdruck „Göggel“.

Die Steckborner sind „Speckschnorre“ oder „Schöblimanne“, die Ermatinger „Schafböck“, „Schaf . . .“, „Bandstöck“ und „Vierund-zwanziger“, die Tägerwiler „Achlemanne“ und „Hogge“, die Triboltinger „Rührchübel“ oder „Chäsmöcke“.

Von zahlreichen Orten vermochte ich keine Necknamen aufzutreiben. Ob solche mancherorts nicht mehr bestehen, oder ob man sie mir verschwieg, ist ungewiß.

Die kleine Auswahl an Ortsneckereien, die hier wiedergegeben wurde, ist nach verschiedenen Seiten lehrreich. Sprachlich und kultur-geschichtlich sind solch örtliche Neckereien eine wertvolle Fundgrube, in denen der Volkshumor noch urchig zur Geltung kommt. Da viele dieser Neckereien im Verschwinden begriffen sind, ist es an der Zeit, die originellen Namen und Verse zu sammeln und festzuhalten.